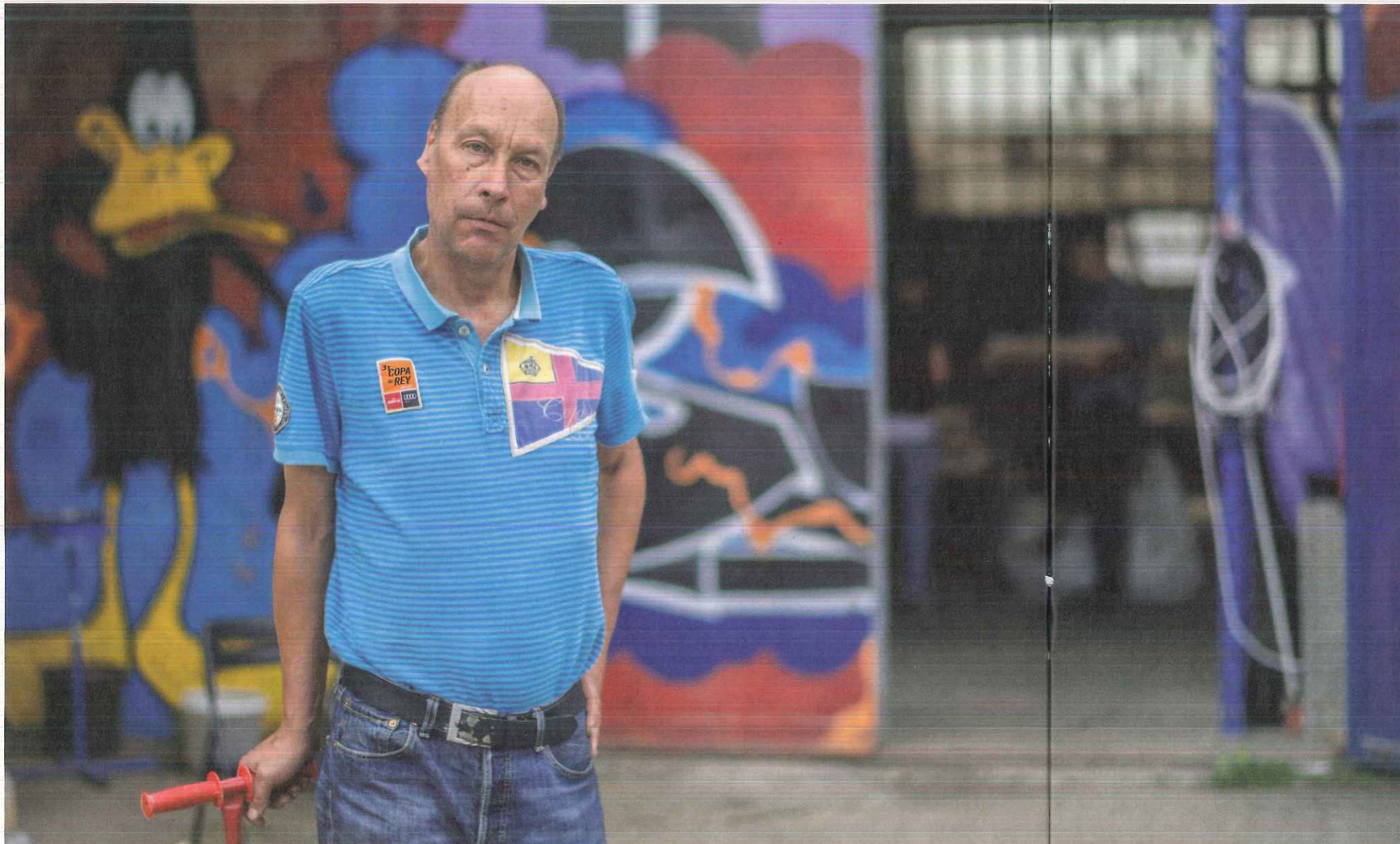


Erst die Arbeit

Langzeitarbeitslose mit Suchtproblemen haben es besonders schwer, einen Job zu finden. Ein Kieler Projekt geht ungewöhnliche Wege, um diese Menschen wieder an den Arbeitsmarkt heranzuführen



»Ich habe jetzt wieder eine Tagesstruktur«: Projektteilnehmer Ulli.

TEXT: PETER BRANDHORST, FOTOS: PETER WERNER

Ulli muss jetzt doch erstmal etwas klarstellen. Die ganze Zeit schon wuselt er auf dem Betriebshof umher, hat Blumenkübel zurechtgerückt und Pflanzen gegossen, nun also muss raus, was ihm besonders wichtig ist: »Das ist nicht nur niedrigschwellige Beschäftigung hier«, diktiert er also in den Reporterblock, »man braucht schon einen grünen Daumen dafür. Es soll den Leuten ja gefallen, was wir hier herstellen.«

*Während der Arbeit
müssen alle Teilnehmer
trocken sein*

Mehr als 50 Blumenkübel haben Ulli und seine Kollegen mittlerweile gebaut, bepflanzt und an Straßen des Kieler Ostuferstadtteils Gaarden aufgestellt. Regelmäßig putzen sie zudem Straßenschilder und halten Ausschau nach vermüllten Ecken, die dann vom Abfallwirtschaftsbetrieb der Stadt (ABK) gesäubert werden. Der knapp 60-jährige Ulli und 17 weitere Kollegen – unter ihnen auch zwei Frauen – sind Teil des im November 2016 auf Initiative des Job-

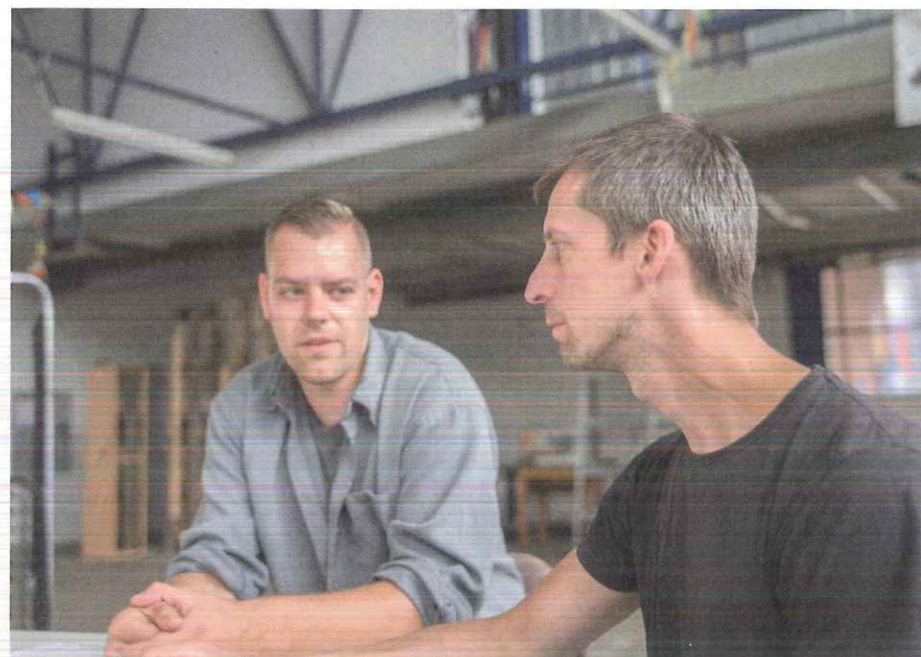
centers von der stadt.mission.mensch gestarteten Projekts »Erst die Arbeit«. Ungewöhnlich daran und in dieser Form zumindest in Schleswig-Holstein beispiellos: Alle Teilnehmer sind langzeitarbeitslos und haben ein Suchtproblem, zumeist sind sie alkoholkrank; sie sollen über das Projekt wieder an das Arbeitsleben herangeführt werden.

Ulli ist seit 15 Jahren ohne Job. »Aber ich bin nicht arbeitslos, ich bin damals pleitegegangen«, ist ihm wichtig zu sagen, als selbstständiger EDV-Berater habe er früher bundesweit gearbeitet. Seit wann er mit seinem Alkoholproblem zu kämpfen hat, kann er nicht genau sagen. »Aber jetzt während der Arbeit zieh ich die null Promille immer durch – abstinenter als hier kann man nicht sein.«

Für ihn wie alle anderen Teilnehmer gilt: Niemand muss seine Suchterkrankung bereits überwunden haben, doch während der Arbeit müssen sie trocken sein. Morgens vor Arbeitsbeginn wird aus versicherungstechnischen Gründen gepustet. Wer dann mehr als 0,5 Promille hat, darf nicht an Maschinen arbeiten oder wird für den Tag nach Hause geschickt. »Kommt aber nur sehr selten vor«, sagen Teamleiter Claas Hollmann und Anleiter Fin Jacobsen, »in aller Regel halten sich die Teilnehmer an die Vorgabe.«

»Die Teilnehmer erleben,
dass sie mit ihrer Arbeit
Erfolg haben«

»Wir akzeptieren die Probleme dieser Menschen«, betont Teamleiter Hollmann, »so erreichen wir sie über unser Angebot einer sinnstiftenden Arbeit.« Teilnehmer müssen mindestens 25 Jahre alt sein, etliche bringen handwerkliche Fähigkeiten mit, einige sind jedoch bereits seit vielen Jahren ohne Job. Die meisten haben neben gesundheitlichen Problemen auch soziale Schwierigkeiten. Bis zu sechs Stunden täglich wird gearbeitet, vom Jobcenter erhält jeder zusätzlich zum Sozialgeld eine Mehr-



aufwandsentschädigung von zwei Euro pro Stunde. »Sie erleben, dass sie mit ihrer Arbeit Erfolg haben«, weist Anleiter Jacobsen auf einen zentralen Aspekt hin,

»sie werden motiviert, identifizieren sich mit der Aufgabe und nähern sich später hoffentlich auch wieder dem regulären Arbeitsmarkt an.« Selbstvertrauen soll



»Wir akzeptieren die Probleme dieser Menschen«: Teamleiter Claas Hollmann (re.) und Anleiter Fin Jacobsen in der Werkhalle des Projekts.



»Ich merke, man kann was«: Teilnehmer Dennis beim Bepflanzen von Blumenkübeln. Zuvor war er seit der Schulzeit ohne Arbeit geblieben.



»Eigentlich müssten wir das Projekt noch viel größer aufziehen«: Die Stadtmission sieht nach dem ersten Jahr große Erfolge. Auf dem Foto einer der Teilnehmer.

aufgebaut und Mut vermittelt werden für künftige Aufgaben. Der 30-jährige Dennis, seit der Schulzeit ohne Arbeit und vom ersten Tag an im Projekt, formuliert es so: »Ich merke, man kann was. Und das wird auch anerkannt.« Ulli, der früher selbstständige EDV-Berater, sagt: »Ich hab jetzt wieder eine Tagesstruktur.«

Nach knapp einem Jahr spricht Sebastian Rehbach, Fachbereichsleiter Soziale Teilhabe beim Projektträger Stadtmission.mensch bereits von einem »riesigen Erfolg. Wir bekommen Zugang zu

Menschen, die von Hilfeprogrammen sonst zu häufig nicht erreicht werden. Eigentlich müssten wir das Projekt noch viel größer aufziehen«. Auch das Kieler Jobcenter unterstreicht den innovativen Charakter und spricht von einem »sinnvollen Projekt«, das man weiterhin fördern wolle.

Der frühere EDV-Mann Ulli hat auf dem Hof inzwischen wieder an ein paar Blumenkübeln gearbeitet. Eigentlich, sagt Ulli, sei er ja vor allem in der Außenkolonne tätig – Straßenschilder

putzen, die im Stadtteil verteilten Kübel betreuen, Blumen nachpflanzen. »Abwechslung ist wichtig«, sagt Ulli. Man kann das auf die Ausgestaltung der Blumenkübel beziehen, für die Gestaltung seines Arbeitstages gilt das auf jeden Fall.